



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reise unserer Ehrwürdigen Mutter Generaloberin in Ost-Afrika

Reise unserer Ehrwürdigen Mutter General- oberin in Ost-Afrika

von Schw. M. Ebba,
Begleiterin der Ehrw. Mutter

Nach der glücklichen Rückkehr aus dem Kongogebiet, die, wie Sie bereits wissen, am 25. Juni erfolgte, begann die Ehrwürdige Mutter die Visitation bei den Schwestern im Vikariat Bagamoyo, welche in Morogoro, Mgeta, Mhonda und Usandawi tätig sind. Morogoro, die Zentralstation, liegt dicht am Fuße mächtiger Berge, während die Vorderseite einen weiten Ausblick in die Steppe bietet. Löwen, Leoparden, Antilopen, Giraffen, und wie all die wilden Tiere heißen, sind in der Steppe heimisch, und nicht selten kommen Löwen bis zu den Wohnungen der Eingeborenen heran, ja selbst bis zur Mission.

Während unseres Aufenthaltes holte sich des Nachts ein Löwe auf dem Felde der Mission ein Wildschwein. Es ist ein Wagnis, vor Tagesanbruch allein sich ins Freie zu begeben. Vor kurzem überfiel ein Löwe eine Gruppe Männer, die ganz früh ihre Reise angetreten hatten, und holte sich einen Mann aus der Mitte, während die übrigen flohen. Sobald die Sonne aufging, eilten sie zu der Unglücksstätte zurück, fanden aber nur noch einige Überreste. So hatte die Bestie ihr Opfer fast ganz aufgezehrt. Die Eingeborenen trösteten sich aber rasch und sagen: „Gott hat es so bestimmt oder so zugelassen.“ In diesem Punkte können wir wirklich von ihnen lernen.

Die Christengemeinde in Morogoro zählt bis zu 3000 Seelen. Der Islam, der an der Küste sehr stark vertreten ist, gehört zu den größten Feinden der katholischen Religion und erschwert auch in der hiesigen Mission sehr das Arbeiten der Missionare. Immerhin hat die Mission befriedigende Erfolge. Das staatliche Seminar, das den Eingeborenen Gelegenheit bietet, sich im Lehrfach auszubilden, ist gut besucht. Während unseres Aufenthaltes fand gerade das Schlußexamen statt, woran 77 Schüler teilnahmen. Die Prüfung dauerte drei Tage. Es waren wirklich heiße Stunden für die Jungens. Jeden Morgen hielten sie eine gemeinsame Andacht zum Heiligen Geist, und die kleine heilige Theresia flehten sie so innig um Hilfe und Beistand an in ihren Examensnöten; ständig brannten zwei Kerzen vor ihrem Bilde. Während der Pausen eilten sie zu ihren Lehrerinnen und erzählten ganz kindlich, wie es ihnen ergangen war bei ihren Examenarbeiten. Ein Bildchen von der heiligen Theresia, das ihnen die Ehrwürdige Mutter gegeben hatte, trugen sie versteckt bei sich. Das Examen ist sehr gut ausgefallen. Die jungen Männer, zum Teil schon verheiratet, werden dann an den Außenschulen der verschiedenen Missionen angestellt.

Zu Morogoro gehören allein 25 Außenschulen. Auch die

Elementar- und Industrieschule ist gut besucht. Hierzulande lernen meistens nur die Knaben das Nähen, nicht die Mädchen, da letztere, ähnlich den Araberinnen, mit Tüchern bekleidet sind. Im Tanganyca-Gebiet wie auch im Kenyagebiet ist die Verkehrssprache der Eingeborenen Kiswahili; doch hat jeder Stamm auch noch seine eigene Sprache.

Auch Mgeta ist eine blühende Mission. Die Christengemeinde ist bis zu 5800 herangewachsen, darunter 2200 Schulkinder, die zum Teil in Mgeta selbst und in den zur Mission gehörenden 40 Außenschulen unterrichtet werden. Schon in den ersten Tagen unseres Aufenthaltes in Morogoro kamen die beiden Schwestern von Mgeta.

Die Mission Mgeta liegt weit in den Bergen, so daß man nur zu Fuß oder mittels eines Tragstuhles, auf den Schultern der starken Männer, dahin gelangen kann, weshalb Ehrwürdige Mutter die Schwestern von dort nach Morogoro kommen ließ; ebenso die beiden Schwestern von Usandawi. Diese Mission ist zwei Tagereisen weit von der Bahnstation entfernt. Durch das starke Hochwasser waren die Brücken weggeschwemmt; und so ließen uns die Schwestern zu ihrem Leidwesen benachrichtigen, daß wir nicht nach dort kommen könnten, sie selbst wollten sich schon durchhelfen, um nach Morogoro zu kommen. Das Wiedersehen der Schwestern von Mgeta und Usandawi brachte natürlich Leben und Freude ins Haus. Die Rekreationen waren so gemütlich, wo alle, um die Ehrwürdige Mutter geschart, ihre Erlebnisse, besonders die der ersten Zeit, erzählten. Auch Pläne für die Zukunft kamen an das Licht, und der Schluß war meistens die Bitte um mehr Schwestern.

Usandawi hat bis 10 000 Christen, darunter 4210 Schulkinder. Die große Mission hat nur wenige Missionare und nur zwei Schwestern. Die 50 Außenschulen werden von einheimischen Lehrern besorgt. Ja, die Arbeit ist groß, aber der Arbeiter sind wenige!

Während unseres Aufenthaltes in Morogoro fuhr die Ehrwürdige Mutter auf dringenden Wunsch des Hochw. Herrn Bischofs nach Matombo, einer der blühendsten Missionsstationen des Vikariates. Die Lage ist herrlich, man glaubt sich in die Schweizer Berge versetzt. Diese große Mission mit 1220 Knaben und 1050 Mädchen wird von einigen Missionaren besorgt. Nur wenige Kinder haben Gelegenheit, die Schule zu besuchen. Der Unterricht wird von einheimischen Lehrern erteilt. Die Hochw. Herren warten schon lange auf Schwestern und baten die Ehrw. Mutter jetzt neuerdings, doch recht bald Schwestern zu senden. Das Haus für dieselben ist schon fix und fertig; ein schöner zweistöckiger Bau, ganz nach europäischem Stil mit einer großen Veranda rings um das Haus. Auch die Einrichtung ist zum größten Teil schon vorhanden. Bei unserer Ankunft wur-

den wir gleich von einer Schar Mädchen und Frauen mit ihren Kleinen auf dem Rücken umringt. Die guten Leute glaubten, daß nun endlich ihre Schwestern gekommen seien. Wie groß war aber ihre Enttäuschung, als sie hörten, daß wir nur wenige Stunden hier verweilen würden. Die Ehrw. Mutter tröstete die guten Leute und versprach, ihnen bald Schwestern zu senden. |

Unsere Schwestern in Mhonda besuchten wir ebenfalls von Morogoro aus. Nach einer vierstündigen Autofahrt durch die Steppe erreichten wir die Mission. Obwohl uns die Nacht überraschte, kamen uns doch keine wilden Tiere zu Gesicht, nur eine Herde Antilopen galoppierte scheu an uns vorüber. Der Hochw. Herr Bischof, der eine Woche später durch die Steppe fuhr, sah drei Löwen. — Wehe, wenn in solchen Momenten das Auto versagen würde. —

Die Mission Mhonda nimmt ebenfalls einen guten Fortgang. Die Christengemeinde zählt bereits 3600 Seelen, die Schulen sind gut besucht. Doch weit in den Bergen wohnen noch viele Heiden und Mohammedaner. Dort lebt noch ein altes Mütterchen, das den Schwestern erzählte, wie in ihrer Jugend eine große Hungersnot im Lande herrschte und sie kaum noch das Notwendige zum Leben hatten. „Eines Abends“, so erzählte das Mütterchen, „sagte der Vater zu seiner Familie: Nun haben wir schon Wochen lang kein Fleisch mehr gegessen, das kann nicht so weiter gehen, eine von Euch muß jetzt sterben.“ Und gleich hielt er Rundschau unter seinen zahlreichen Familienmitgliedern und prüfte seine Kinder, ob sie stark und schwer genug seien. Als er zu dem alten Mütterchen kam, damals noch ein junges Mädchen, sagte der grausame Vater: Du bist mir zu mager, und er nahm ihre Schwester, ein kräftiges Mädchen von 16 Jahren, und tötete es noch in derselben Nacht. Am andern Morgen wurde das arme Kind bei einem gemeinsamen Mahle von der Familie verzehrt. Jetzt unter der Herrschaft der Europäer wird dergleichen schwer gestraft; trotzdem sehnen sich die Eingeborenen nach den früheren Zeiten zurück.

In der Mission Mhonda ist auch ein Heldenfriedhof, und eine Anzahl Engländer ruhen unter der kühlen Erde. An der Seite des Friedhofes sind einige Gräber, die die Inschrift tragen: „Hier ruhen drei unbekannte Deutsche.“ Die armen Eltern der Entschlafenen haben gewiß jahrelang um ihre vermißten Söhne getrauert und sind vielleicht heute noch im unklaren, wo ihre Lieben im Grabe ruhen. An ihrer Statt gedachten wir im Gebete der Verstorbenen, die hier auf dem Missionsfriedhof ein trautes Plätzchen gefunden haben. Nicht weit von diesen Heldengräbern ruht noch eine andere Heldin in kühler Erde, unsere Schwester Nikoleta, die in der Blüte des Lebens mit 25 Jahren dem tückischen Malaria-Fieber zum Opfer fiel. Sie

hat ihr junges Leben gerne für die Mission dahingegeben, und wieviel Segen ihr Opfer der Mission bringt, wird uns erst die Ewigkeit enthüllen.



Aus der Umgegend von Driefontein, Rhodesia (unten Ehrw. Mutter Generalobetin).

Auf der Rückfahrt von Rhonda stellte sich uns ein neues Hindernis in den Weg. Wohl sind wir schon durch Flüsse und Gräben gefahren; Felsgeröll und Dornestrüpp haben uns den

Weg erschwert, durch Hecken und Zäune mußten wir schlüpfen, und große Sandflächen hemmten unsere Schritte; und heute sollten wir eine Feuerprobe bestehen. Schon von ferne sahen wir schwarze Rauchwolken aufsteigen, und immer näher kamen die großen schwarzen Flächen mit verkohltem Gestrüpp, die uns einen Steppenbrand verrieten. Bald sahen wir die Feuerflammen vom Winde getrieben knisternd und prasselnd durch das Steppengras züngeln, und so weit unser Auge reichte, war alles ein Feuermehr. Die Luft war glühend heiß. Noch war der Weg frei, und unser Lenker, ein Inder, suchte mit aller Geschicklichkeit dem Feuer auszuweichen bis die Feuerzungen auch über den Weg schlugen, der zum Teil mit niedrigem Gras bewachsen und oft nur durch die Spuren der Räder kenntlich war. Der Mann konnte nur Kismahili sprechen, und wir konnten uns also nicht verständigen, obwohl wir bei ihm vorne am Steuer saßen. Mit einem fragenden Blick schaute er zu uns hin, und im nächsten Moment flog das mit Reis schwer beladene Lastauto mit Blitzesschnelle durch das Feuer. Aber Gott hat seinen Engeln befohlen, uns zu behüten auf allen unseren Wegen! Wie wahr dieses Wort ist, erfuhren wir dieses Mal aufs neue, als unser Auto unbeschadet auf freiem Wege stand. Wie leicht hätte das Benzin Feuer fangen können. Dann mußten wir noch 22 Holzbrücken passieren. Jedesmal schien es, als ob die Brücken hinter dem Auto zusammenfielen, so polterten und krachten die morschen Hölzer, die nur lose auf Balken lagen. „Wir sind überall in Gottes Hand“ tröstete immer wieder die Ehrwürdige Mutter bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten.

Nach unserer Rückkehr schlug auch in Morogoro bald die Abschiedsstunde. Mehrere Eingeborene brachten der „Mama Ukuba“, wie sie die Ehrwürdige Mutter nennen, Geschenke, meist selbstverfertigte Sachen. Eine alte Frau brachte zwei dicke Stangen Zuckerrohr, — ein Leckerbissen für die Eingeborenen, — im guten Glauben, daß auch wir dasselbe mit Vorliebe essen. Noch am gleichen Abend verspeisten unsere Kinder unter großem Jubel das schöne Geschenk der guten Frau.

Von Morogoro ging unsere Reise über Daressalam nach Zanzibar. Zanzibar ist eine alte Arabarstadt und macht mit ihren eigenartigen Bauten und engen Gassen einen etwas unheimlichen Eindruck. Doch die freundlichen Goanesen und Perserkinder in ihrer malerischen Tracht, die vor dem Josephskloster Spalier bildeten und mit Kinderjubel die Ehrwürdige Mutter begrüßten, verwischten rasch den fremden Eindruck. Im Hofe standen die schwarzen Kinder mit Blumen in den Händen, um der Ehrwürdigen Mutter ihre Willkommensfreude zu bezeigen. Später veranstalteten die Kinder zu Ehren der Ehrwürdigen Mutter ein schönes Konzert, und niedliche Blumenkinder suchten sie durch Lied und Gedicht zu erfreuen. Auch die schwarzen Kinder

führten einen schönen Reigen auf. Als am Schluß die Ehrwürdige Mutter eine Dose mit Süßigkeiten in die Hand nahm, war sie umringt von der munteren Schar.

Schon in den ersten Tagen unseres Aufenthaltes in Zanzibar kam hoher Besuch, und zwar der apostolische Delegat von Ost-Afrika. Da gab es Leben im Haus. Alles wurde gepuht und geschmückt zum Empfang des hohen Gastes. Die Schulkinder halfen den Schwestern so treulich, daß sich alle, die es sahen, darüber wunderten.

In huldvoller Weise nahm der hochw. Herr Erzbischof Sinsley die Begrüßung der Schwestern und Kinder entgegen und freute sich sehr über die fröhliche Kinderschar.

Da der hochw. Herr in Zanzibar nur einen kurzen Aufenthalt hatte, so wollte Ehrwürdige Mutter Se. Excellenz hier nicht in Anspruch nehmen; sie fuhr deshalb mit demselben deutschen Schiff mit bis Tanga, wo der Dampfer länger hielt. Hier traf sie mit der Mutter Provinzialin zusammen, welche uns bis Tanga entgegenkam, um uns durch die zwei Vikariate Kilema und Zanzibar zu begleiten. Se. Excellenz gewährte den beiden Müttern eine Audienz und erkundigte sich huldvoll nach dem Befinden unserer Schwestern in den hiesigen Missionen.

Während dieser Tage durfte ich in Zanzibar das Ausfäzigenheim auf Walezo besuchen. Schwester Friedberta und Schwester Wenzeslawa fahren täglich mit dem Auto dorthin, um die armen Kranken zu besorgen. Da gibt es Krankheiten und Gebrechen aller Art. Die Schwindsüchtigen haben ihre eigene Abteilung. Die Ausfäzigen wohnen abseits in ihren Hütten und sind ganz zufrieden mit ihrem Los, das ihnen die Schwestern in jeder Weise zu erleichtern suchen. Wer solches Elend sieht, ist gewöhnlich gerne wieder zufrieden mit seinem Kreuz. Mit dem Krankenheim ist auch eine Apotheke verbunden, die den armen Eingeborenen die notwendige Medizin stellt. Jeden Morgen steht eine Schar solcher Hilfsbedürftiger vor der Apotheke, und die Schwestern haben vollauf zu tun, um den Armen zu helfen und ihnen die Medizin zu verabreichen. Zweimal in der Woche fährt Schwester Friedberta auch hinaus auf die Insel, wo Armenapotheken errichtet sind für die Kranken, die zu weit von Walezo entfernt wohnen. Auf solch einer Ausfahrt durfte ich Schwester Friedberta begleiten. Auf dem Heimweg erfuhren wir, daß eine abgefallene Christin bei einem Zauberer schwer krank liege und sich dem Teufel verschworen habe, damit er ihr noch helfe. Schwester Friedberta war sofort bereit, die arme Kranke zu holen. Ein eingeborener Lehrer führte uns an einen entlegenen Platz, wo wir wirklich die noch junge Frau in einer dunklen Hütte schwer krank an Malaria fanden. An eine Rettung war menschlicherweise nicht mehr zu denken; so galt

es nur der armen Seele zu helfen. Es kostete einen harten Kampf, bis die unheimlichen Menschen die Frau herausgaben und sie zum Auto trugen. Leider wollte die unglückliche Frau nichts von einer Rückkehr zur heiligen Kirche wissen, trotz aller Bemühungen von Seiten der Missionare und Schwestern und trotz des inständigen Gebetes. Der Teufel hatte die arme Person ganz eingenommen. Als wir abreisten, lag sie bewusstlos dem Tode nahe auf ihrem Lager. Gottes Barmherzigkeit ist unendlich groß, und es ist nicht ausgeschlossen, daß im letzten Augenblick die Gnade das Herz der armen Frau besiegte. Ich aber habe gesehen, wieviel Opfer und Gebet es braucht, um einer so verstockten Seele zu helfen. Das meinige war jedenfalls zu unzulänglich, um Erhörung zu finden.

Inzwischen beschloß die Ehrwürdige Mutter, von Tanga aus die Reise zum Kilimandjaro anzutreten und erst vor unserer Abreise nach Europa nochmals nach Zanzibar zurückzukehren. Mutter Ubalda kam nach Zanzibar, um mich zu holen, und so hatte ich die Freude, hier schon Mutter Provinzialin zu sehen und zu begrüßen. Ehrwürdige Mutter hielt inzwischen in Tanga die Visitation, denn wir durften keine Zeit verlieren, wenn wir unsern Reiseplan festhalten wollten. Wir fuhren dann am nächsten Tage nach der Ankunft der Mutter Ubalda nach Tanga, da sich grade Gelegenheit bot durch die Abfahrt eines holländischen Frachtdampfers. Das Schiff lag weit in der offenen See, und wir mußten mittels eines Ruderbootes die Überfahrt unternehmen. Die Sonne strahlte vom tiefblauen Himmel, und alles erglänzte im goldenen Sonnenschein, aber die blaugrünen Meereswogen trieben ein tückisches Spiel. Kaum waren wir vom Strande abgestoßen, als unser Schifflein einer Nußschale gleich hin und her schwankte. Bald saß es hoch auf einer Welle, bald wurde es wieder zurückgeschleudert. Eine Welle um die andere schlug ins Boot. Der Boden des Schiffleins füllte sich immer mehr mit Wasser, und Mutter Ubalda wurde von einer Welle überschüttet, so daß sie ganz durchnäßt war. Schwester Hermengildis, die uns zum Schiff begleitete, wurde noch seekrank dazu. Die Ruderer taten ihr Bestes, und wir mußten wohl eine halbe Stunde mit den Wellen kämpfen, bis wir das große Schiff erreichten. Es war auch höchste Zeit, denn unser Schifflein füllte sich immer mehr mit Wasser. Die Fahrt verlief aber, Gott sei Dank, gut, und wir erreichten gegen Abend Tanga. Auch hier blieb der Dampfer wieder im offenen Meer liegen, und wir mußten wieder mit einem Boot an den Strand fahren. Doch dieses Mal wollten wir klüger sein und nahmen uns ein Motorboot. Friedlich glitt der Rahn über die Wellen, bis auf einmal der Motor versagte und unser Schifflein steuerlos dem Wasser preisgegeben war. Nach vieler Mühe gelang es endlich den eingeborenen Männern, den Motor wieder in

Gang zu bringen. Noch einmal wiederholte sich dieses Mißgeschick, bis wir glücklich das Ufer erreichten.

Der Hochw. Pater Missionar brachte uns mit seinem Auto zur Mission. Schon von ferne sahen wir die neue Missionskirche im schattigen Grün mächtiger Palmen. Wie wohltuend wirkte dieser Anblick auf die Seele, wenn sie im Heidenland ihren Herrn und Gott im heiligsten Sakrament begrüßen kann. Hier in Tanga geht die Mission langsam voran wie in allen Küstenstädten. Die Schwestern haben hier eine Schule für Soanefen und eine für eingeborene Kinder, die beide doch gute Fortschritte zeigen. In dem früheren Schwesternhaus, das etwas



Afrikanische und halbeuropäische Kühe in Ost-Afrika.

abseits liegt, ist jetzt die Freimaurerloge. Die Schwestern, welche früher schon in diesem Hause wohnten, werden es gewiß doppelt bedauern.

Von Tanga reisten wir nach Gare, das 1600 Meter hoch im Usambaragebirge liegt. Als wir nach zweistündiger Autofahrt der Mission näher kamen, schallte feierliches Glockengeläute über die Berge. Schwester Evergista und Schwester Philippine wußten vor Freude und Eifer nicht, was sie alles anstellen sollten und ließen so die Glocken läuten. Der Hochw. Pater Missionar, der uns an der Bahnstation abholte, hatte seine helle Freude an dem Eifer der beiden Schwestern. „Aber, Kinder, was Euch nicht alles einfällt, stellt gleich das Läuten ein“, rief die Ehrwürdige Mutter den beiden Schwestern zu,

die uns freudestrahlend entgegenkamen. Rasch mußte ein Junge zum Läteturm, einem mächtigen Baum, eilen, und das Läuten einstellen.

Gare ist ein kleines Paradies hoch in den Bergen, hat sehr fruchtbaren Boden und ein gesundes Klima. Alle europäischen Gemüse und Früchte gedeihen hier neben den südländischen Gewächsen und Früchten. Ein Blumenflor von Rosen und Veilchen umsäumt die Wege und würzt die Luft. Die Mission ist während der Kriegsjahre sehr zurückgegangen, und erst in letzter Zeit beginnt das katholische Leben wieder aufzublühen. Wir verweilten hier einige Tage und nahmen dann Schwester Philippine mit nach Riboscho, damit sie dort mit der Schwester Gertrud zusammen die ewigen Gelübde ablegen konnte. Unser Zug fuhr des Nachts um 12 Uhr von Mombo ab, und wir gedachten vor dem Einbrechen der Dunkelheit hinabzufahren; aber leider verspätete sich unser Auto, und so mußten wir in der Nacht die gefährliche Fahrt unternehmen.

Herrlich erglänzte das Usambaragebirge im Mondenschein; aber wir hatten heute kein Auge für diese nächtliche Naturschönheit. Wir mußten innig flehen zu Gott um Schutz und Hilfe, denn kaum hatten wir die Mission verlassen, so versagte das Licht am Auto, und ebenso bemerkten wir, daß dasselbe kein Signal hatte. Doch unser schwarzer Lenker holte auf einer Farm eine Laterne und band dieselbe vorne an das Auto. Mit diesem spärlichen Licht mußten wir nun die Fahrt wagen. Nur jemand, der den Weg kennt, kann sich unsere gefährliche Lage vorstellen, rechts eine schaurige Tiefe, links die steile Felsenwand, dazu die vielen Biegungen um den Berg. Doch wir kamen glücklich hinunter und dankten innig dem lieben Gott für diese offenbare Hilfe.

In Moshi erwartete uns Schwester Kaspara, und nun ging es per Auto zu der eine Stunde entfernten Missionsstation Riboscho. Die Mission liegt am Fuße des mächtigen Kibo, der aus der Kette der Kilimandjaro-Berge in einer Höhe von über 6000 Meter zum Himmel emporragt. Er ist der zweithöchste Berg der Welt, und es ist eigenartig und fast unglaublich, in der Nähe des Äquators einen Schneeberg zu treffen. Trotz der großen Hitze ist die Spitze des Berges mit ewigem Schnee bedeckt, und zwar soll derselbe 200 Meter tief liegen. Sein Freund und Nachbar, der Kimawensi, hat nicht immer Schnee, doch hat noch kein menschlicher Fuß seine Spitze betreten, da dieselbe ganz zerklüftet ist und das Felsgeröll sich mitunter loslöst. Beide Berge sollen früher Vulkane gewesen sein, daher auch noch das häufige Erdbeben am Kilimandjaro. Die Missionsstationen Riboscho, Uru, Kilema und Rombo umschlingen gleich einem Gürtel den Kibo. Bei unserer Ankunft ließ sich weder der Kibo noch der Kimawensi blicken; beide

286

steckten tief in den Wolken. Erst am Abend lichtete sich der Himmel, und der Kibo wurde sichtbar. Wie gebannt standen wir vor der Majestät des Berges. Der Schnee leuchtete weithin und glitzerte im Rotgold der Abendsonne. —

„O Gott, wie groß und mächtig bist du in deiner Schöpfung; die Werke deiner Hände verkünden deine Herrlichkeit.“ Hier bewahrheitet sich das Psalmistenwort ganz besonders.

Kiboscho ist eine blühende Mission mit 10 bis 12 000 Christen. Die Schwestern haben hier eine Boarding- und Tageschule, welche gut vorangehen und zu den besten Hoffnungen berechtigen. Hier in Kiboscho sind auch einige eingeborene Jungfrauen, die sich schon vor dem Kriege entschlossen hatten, sich dem lieben Gott durch Gelübde zu weihen. Sie haben all die Jahre treu ausgehalten und der Mission gute Dienste erwiesen während der Abwesenheit der Schwestern. Endlich soll nun auch ihr Wunsch in Erfüllung gehen. Wie Sie gewiß schon erfahren haben, hat der hochwürdige Herr Bischof Gogarty von Kilema eine Genossenschaft für eingeborene Jungfrauen ins Leben gerufen und dieselbe der lieben Gottesmutter von Lourdes geweiht. Diese Jungfrauen hier in Kiboscho, denen sich schon eine Anzahl Kandidatinnen angeschlossen hat, werden demnächst als Schwestern von der unbefleckten Empfängnis in Huruma, auf deutsch „Erbarmen oder Barmherzigkeit“, ihr kanonisches Noviziat beginnen. Mit Sehnsucht und Freude erwarten die Kinder den Tag, wo sie in ihr neugebautes Kloster einziehen dürfen.

Die Schwestern, die Jungfrauen, die Kinder und Christen der Mission begrüßten die ehrwürdige Mutter auf das herzlichste und wußten nicht genug Beweise ihrer Freude und Dankbarkeit zu geben. Von mehreren Seiten wurden Geschenke für die „große Mama“ gebracht. Zugleich hielt die Vorsteherin eine Rede, um ihre Dankbarkeit auszudrücken, daß die ehrwürdige Mutter wieder Schwestern nach Ost-Afrika gesendet hat; dabei übergab sie ihr ein Paket Kerzen, die dann am Samstag im Hochamt vor dem Bilde der lieben Gottesmutter brennen sollten.

Am Feste Mariä Himmelfahrt, das zugleich das Patronatsfest der Missionsstation ist, fand die Ablegung der ewigen Gelübde von Schwester Philippine und Schwester Gertrud statt. Es war eine schlichte aber schöne Feier in der trauten Missionskirche. Gewiß sind einige tausend Menschen zur heiligen Kommunion gegangen. Welch eine Freude für den eucharistischen Seiland, der so gerne in die Herzen solch schlichter Menschen einkehrt.

Von Kiboscho aus besuchten wir die Missionsstation Uru, eine Stunde weit entfernt. Diese Mission ist noch im Entstehen begriffen, nimmt aber einen sehr guten Fortgang und hat über 2000 Christen. Die Kirche, die Schule, das Herrenhaus,

sind nur einfache Lehmbauten. Das Schwesternhaus ist bereits aus Stein gebaut, ist aber nur zur Hälfte fertiggestellt. Nichtsdestoweniger macht die Mission einen sehr guten Eindruck, denn fleißige Hände wußten das Einfache durch Reinlichkeit, Ordnung und Schönheitssinn gemüthlich zu gestalten und das bescheidene Äußere der Mission durch schöne Gartenanlagen und Blumenschmuck zu heben.

3

Rätsellese.

I. Ich bin blind zur Welt geboren
Ohne Fleisch und Blut noch Leben,
Doch kann ich Weisen und Toren
Bescheidene Antwort geben.
Auf ihre Bitten und Fragen
Gutes oder Böses sagen:
Reiche wie Arme mit der Hand
Führen mich stets im ganzen Land.
Auf der Welt mich jeder kennt,
Nun sage, wie man mich nennt?

II. Aus den nachfolgenden sechs Sprichwörtern:

1. Wie man's treibt, so geht's,
2. Eine Hand wäscht die andere,
3. Nach getaner Arbeit ist gut ruh'n,
4. Wie gewonnen, so zerronnen,
5. Hunger ist der beste Koch,
6. Dem Verdienste gebührt der Lohn

ist je ein Wort auszuscheiden und mit den gefundenen sechs Wörtern ein neues Sprichwort zu bilden. Wie heißt dasselbe?

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

- I. 1. Die Augen, denn sie haben immer ihre Lider.
 2. Eine Behauptung ohne innere Überzeugung.
 3. Beide reißen aus.
 4. Der Unrat.
 5. Der Gärtner, weil er alles versezt.
 6. Der Fasz binder, weil er alles reislich auslegt und faßlich darstellt.
 7. Eine Waise, denn sie wird von fremden Leuten aufgezogen.
- II. Der Buchstabe „R“.

3